

Wo der Teufel richtet

In «Schratteflue – Teufel, Hengst und Jungfrau» entführt uns Robert Müller in seinem neuesten Projekt ins mystische Innere des Berges.

Stefan Welzel

Wettertechnisch hat dieser Samstagabend in Schüpfheim bestens zum neuesten Bühnenstück der «Innereien»-Reihe der Albert Koechlin Stiftung gepasst. Mystisch zogen Regenwolken über die Hügelzüge rund ums Dorf, rau peitschte zuweilen der Regen ins Gesicht. Drinnen im Entlebucherhaus begann die Inszenierung mit der Audio-Einspielung eines Rinnsals, welches sich langsam zu einem tosenden Bach wandelte. Willkommen bei der Premiere von «Schratteflue – Teufel, Hengst und Jungfrau», einer interdisziplinären Produktion von Künstler und Filmemacher Robert Müller («Köhlernächte»).

Der Auftakt macht klar: Wir sind mitten drin im Berg, steigen ein in diese dunkle, unerfindliche und faszinierende Welt voller Geheimnisse, Sagen und Legenden. Und indem wir eintauchen in Müllers Kosmos (Texte Georges Müller, Musikkomposition Peter Zihlmann), lassen wir die Erfahrungsparameter unserer äusseren Welt hinter uns.

Das Bühnenbild mit grauen Blöcken, auf denen Videos (Robert Müller in Zusammenarbeit mit Patrick Portmann) projiziert werden, steht für den Fels des berühmten Entlebucher Bergs mit seinen Karstfeldern. Zunächst unsichtbar dahinter formiert sich der Chor und erschafft eine entrückte, beinahe sakrale Stimmung, die im Laufe des Abends aber immer wieder



Erzähler Rolf Winz und Lisa Birrer-Brun vermitteln die Sagenwelt der Schratteflue.

Bild: Dominik Wunderli (Schüpfheim, 7. Mai 2022)

anderweitig oszilliert, wenn die Mitglieder ins Fluchen und Schimpfen ausbrechen.

Von Dante bis Lenin

Dergestalt öffnet sich nun der Berg, zeigt uns sein Inneres und entführt uns bis in den Danteschen Höllenschlund. Erzählt werden die Geschichten anekdoten- und bruchstückhaft von Rolf Winz. Erst nach und nach ergeben sie ein Gesamtbild. Wir

streifen quer durch alte Legenden, wenn die «Frau ab de Schratte» ihr Unwesen treibt oder der Teufel richtet, wenn er über die Alp der Brüder Hannes und Jost herzieht.

Zwischen den Erzählungen folgen wir auf der Fels-Leinwand einer seltsamen Kirchenprozession durch die Schratteflue-Höhlen oder lassen uns vom phasenweise sonoren, meditativen Gesang des «ChoRplus» einlullen, bis wir uns selbst in den be-

engenden Schlunden wähen. Gespielt im klassischen Theatersinne (Regie Bernadette Schürmann) wird nur höchst selten. «Schratteflue» gleicht mehr einer Performance, einem philosophischen Abriss, schwankend zwischen erklärender Naturromantik, düsteren apokalyptischen Märgen und gar politisch-historischen Anspielungen.

Da begegnen wir in Winz' Ausführungen nämlich einer gewissen Nadeschda Krupskaja, die

mit ihrem Ehemann Wladimir Iljitsch Uljanow im nahen Sörenberg ein paar Urlaubstage verbringt. Letzterer ist kein Geringer als der russische Revolutionsführer Lenin, der sich beim Nacktbaden dem Groll, einem erbosten Entlebucher Bauern, entziehen musste. Und zuweilen dringt auch etwa Kritik an unserer konfusen und schnelllebigen Zeit zwischen den Zeilen durch.

Diese Vielseitigkeit steht dem Stück gut an, lässt manch-

mal aber auch etwas ratlos zurück. Doch das ist Teil der Verführung. Der Berg täuscht, lockt und verschlingt uns – versetzt uns in drogenähnlichen Zustand und verschleiert die Sinne. Müller und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter rücken zudem immer wieder das Religiöse und mit ihm die Vorstellung der Hölle in den Fokus – nicht selten in subtiler Persiflage. Auch das geht auf. Dass das Bühnendeutsch nicht dem eines Profiensembles entspricht und das Setting im Entlebucherhaus ein bisschen an ein klassisches Dorf-Laientheater erinnert: geschenkt. Denn umso authentischer wirken damit die mythischen Erzählungen.

Performativ ergänzte Höhlenwanderungen

Das Gesamtprojekt «Schratteflue» hält neben dem Bühnenstück auch die Ausstellung «Wunderkammer Schratteflue» und eine performativ ergänzte Höhlenwanderungen bereit. Letztere sind ab Mitte Mai zu erleben. Wie Müller und sein Team dabei Teile des Bühnenstücks in die Natur transportieren werden, darauf darf man äusserst gespannt sein. Für schwache Nerven ist das allerdings nichts.

Hinweis

Nächste Vorstellungen: 14. Mai, Tropfstei Ruswil (ausverkauft), 20. & 21. Mai, jeweils 20.00, Stadttheater Sursee, mehr Infos zu weiteren Aufführungen, zur Ausstellung und zu den Höhlenwanderungen über www.innereien.ch

Konzert zum Muttertag bietet Chaos und eine Entdeckung

Das Luzerner Sinfonieorchester würdigt einen fast Vergessenen: den Schweizer Komponisten Joachim Raff, zu dem es ein Jubiläum gibt.

Roman Kühne

Es ist ein typisches Muttertagskonzert. Ein kurzes Einleitungsstück, dann ein romantisches Cellosolo und zum Schluss eine Mozart-Sinfonie. Doch das Konzert des Luzerner Sinfonieorchesters gestern Mittag hat programmatisch einiges zu bieten.

Den Auftakt macht die in Luzern selten gehörte Einleitung zum Oratorium «Die Schöpfung» von Joseph Haydn. Symbolisch passt diese – «Die Vorstellung des Chaos» – gut zum Muttertag. Die Erde ist noch nicht geschaffen. Aus dem klingenden All, aus Gottes Schoss muss sie erst geboren werden.

Das Orchester unter Chefdirigent Michael Sanderling zeichnet diese rätselhafte Klangwelt oszillierend und fern. Immer wieder brechen die Schläge des Gesamtorchesters in die ruhende Musik. Herrlich, wie sich das Klarinetten solo von Stojan Krkuleski in leisestem Singen nach oben schraubt, bevor sich das ganze Orchester wieder in die Ruhe senkt. Zeitlos und tief.

Die eigentliche Entdeckung ist Joseph Joachim Raff

Die eigentliche Entdeckung ist aber das 1. Cellokonzert von Joseph Joachim Raff. Der Schweizer Musiker war in seiner Zeit – und dies neben Grössen wie Ri-



Der deutsche Cellist Johannes Moser.

Bild: pd

chard Wagner, Johannes Brahms und Franz Liszt – eine Zeit lang der meistgespielte Komponist. Nach seinem Tod ist sein Werk rasch in der Versenkung verschwunden. Zu seinem 200. Geburtstag soll sich dies ändern. Vor allem in der Schweiz und in Deutschland werfen Orchester, Solisten und Kammermusiker neues Licht auf den aus Lachen (SZ) stammenden Künstler. Schon vor drei Monaten, als Auftaktkonzert, wurden die A-cappella-Werke von Raff aufgeführt.

Dass seine Cellokonzerte nicht mehr zum Standardrepertoire gehören, erstaunt wenig. Zu hochstehend war und ist die Konkurrenz von Schumann,

Dvořák oder Tschaikowski, die in der gleichen Zeit hier hohe Messlatten setzten. Der deutsche Cellist Johannes Moser, zum ersten Mal beim Luzerner Sinfonieorchester, lässt mit vibratorischem Ton die virtuoseren Elemente ganz im Gesanglichen aufgehen. Er spielt weite Linien mit farbigem Schmelz, ohne das Stück dem Kitsch zu opfern. Vor allem den zweiten Satz malt der zweifache Preisträger einer Echo-Klassik in seiner ganzen Intimität. Sehnsüchtig und nachdenklich. Die schönen Melodien täuschen aber nicht darüber hinweg, dass Raff die Tonleitern mit einem gar etwas monotonen Rauf und Runter strapaziert.

Das Luzerner Sinfonieorchester begleitet den Solisten auf Augenhöhe. Ein sensibler Dialog, den es in der «Linzer Sinfonie» von Mozart nach der Pause noch intensiviert. Trotz einer stattlichen Besetzung von je zehn ersten und zweiten Violinen pflegen die Musiker eine angespannte, kammermusikalische Helle.

Sanderling führt seine Künstler gewohnt lebendig, gestaltet einen körperhaften Fluss mit vielen Wirbeln. Es ist eine atmende Empfindlichkeit, die in ständigen Wechseln aus Spannung und Entspannung die Musik am Singen hält. Eine erquickende Mischung aus friedlicher Ruhe und dem nötigen Biss.

ANZEIGE

Luzerner Kantonalbank

«Ich freue mich jeden Morgen auf einen spannenden Arbeitstag.»

Mit einer vielfältigen Ausbildung ermöglicht die LUKB den Schritt ins Berufsleben. lukb.ch/berufsbildung

